Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 36

Artikel: Die Braut im Mond
Autor: Lichtenberg, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751939

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Braut im Mond

Von Wilhelm Lichtenberg

Sie hatten den Tee wie gewöhnlich in Haralds Arbeitszimmer genommen. Und Liane, die Schauspielerin, sagte plötzlich, ganz ohne Uebergang: «Du liebst mich nicht mehr!» Harald brauchte eine Weile, um diesem plötzlichen Uebergang folgen zu können. Und dann versuchte er auszuweichen, indem er sie einfach bei ihrem Namen rief: «Liane!» — «Nein, du liebst mich nicht mehr! Ich fühle es schon lange. Aber heute deutlicher als sonst. Sag's doch, daß dir diese Teestunden mit mir lästig geworden sind. Wir sind ja vernünftige Menschen, Harald, und wir haben uns nie eingebildet, in alle Ewigkeit miteinander Tee zu trinken.»

Harald schwieg und überlegte angestrengt. Im Innersten war er Liane dankbar dafür, daß sie die Frage endlich aufgeworfen hatte. Diese Freundschaft währte jetzt schon fast ein Jahr. Ein Jahr, das sich zuerst sehr nett angelassen hatte, aber später nur zu einer drückenden Verpflichtung für ihn geworden war. Und plötzlich, ohne es eigentlich richtig zu wollen, log er kurzerhand: «Du hast die richtige Empfindung. Ich habe mich nämlich verlobt.» Liane blickte auf. Ein spöttisches Lächeln spielte um ihren Mund. «Oh, verlobt! Wie spießig das klingt! In deinen Lustspielen würdest du einen jungen Mann niemals sagen lassen: Ich habe mich verlobt! Weil man das seit Kotzebue nicht mehr auf der Bühne sagt.» Sie musterte ihn längere Zeit, und ihr Lächeln wurde immer wissender, immer überlegener. Und dann fragte sie, wie sie dieselbe Frage etwa auf der Bühne stellen würde: «Ist es indiskret zu fragen, mit wem du dich verlobt hast?» Jetzt erst fühlte Harald, daß er sich hier auf ein gefährliches Gebiet begeben hatte. Da er aber merkte, daß die Tatsache einer Verlobung auf Liane zu wirken schien, war er entschlossen, die Lüge bis zum äußersten aufrechtzuerhalten. Er antwortete deshalb: «Der Name tut nichts zur Sache. Vorläufig wenigstens ...» — «Deine Verlobung kann doch kein Geheimnis bleiben?» — «Das nicht. Aber ...» — «Zeige mir ihr Bild!» — «Ich habe kein Bild.» — «Du hast kein Bild? Von deiner jungen Braut? Harald! Das gibt es einfach nicht. Und jetzt sage ich dir auf den Kopf zu, daß diese Verlobung nur ein Schwindel ist!»

Harald fühlte, daß Liane mit Recht mißtrauisch wurde. Und er fürchtete, daß dieser gut eingeleitete Abschied wieder scheitern könnte. Sein verlegener Blick suchte das Arbeitszimmer ab, als müßte ihm aus irgendeinem Winkel Hilfe kommen. Und plötzlich sah er seine noch unerledigte Post auf dem Schreibtisch liegen. Er erinnerte sich, daß gestern ein Brief gekommen war ... Gelesen hatte er ihn noch nicht ... Er hatte so furchtbare Hemmungen, Privatbriefe von Unbekannten zu lesen ... Aber diesem Brief war ein Photo beigelegen ... Irgendein Mädchenbildnis ... Ein ganz nettes Gesichtchen ... Zu welchem Zweck, war ihm schleierhaft ... Jedenfalls erhob er sich, ging auf den Schreibtisch zu, holte das Photo aus dem Kuvert und trug es zu Liane hinüber. «Hier », sagte er, mit einer Stimme, die beinahe versagte, «selbstverständlich habe ich ein Bild von ihr. Sie hat es mir erst gestern geschickt.»

Liane sah sich das Photo nur einen kurzen Augenblick an und meinte erstaunt: «Die ist deine Braut?» Harald trat einen Schritt zurück und fragte jetzt schon würgend: «Ja. Kennst du sie?» — «Na, hörst du! Die soll ich nicht kennen? Hältst du mich für eine Geistesgestörte? Oder für eine Nachtwandlerin?» Eine Weile noch betrachtete sie das Photo. Dann erhob sie sich. «Na, gratuliere jedenfalls. Und — leb wohl! Denn in so nette, bürgerliche Verhältnisse will ich nicht einbrechen. Die habe ich immer besonders respektiert.»

Als Liane gegangen war, nahm sich Harald endlich den Brief vor, dem dieses Photo beigelegen war. Und er las mit immer größerem Erstaunen: «Sehr verehrter Herr! Ich heiße Brigitte Plohn und bin Schauspielerin am Residenz-Theater, das demnächst Ihr neues Lustspiel aufführen wird. Wahrscheinlich bin ich Ihnen noch nicht aufgefallen, da ich immer nur winzig kleine Rollen zu spielen bekomme. Aber vielleicht können Sie sich jetzt für mich interessieren und bei der Besetzung Ihres Stückes ein gutes Wort für mich einlegen. Ich lege meinem Schreiben jedenfalls ein Photo bei, um Sie — vorläufig — zumindest von meinen äußeren Vorzügen zu überzeugen.»

Schön. Harald legte Brief und Photo beiseite. Die Aufführung seines Stückes war erst in ungefähr zwei Monaten zu erwarten. Und wenn es so weit sein sollte, würde er den Direktor bestimmt auf die kleine Plohn aufmerksam machen. Schon deshalb, weil sie ihm — ohne es freilich zu wissen — einen ganz großen, befreienden Dienst erwiesen hatte.

Zwei Tage später kam Haralds Freund Tibor zu ihm. Schon bei der Türe streckte er ihm herzlich die Hand entgegen. «Gratuliere! Allerdings hätte ich erwartet, daß du deinem besten Freunde eine so wichtige Sache mitteilst.» Harald fragte erstaunt: «Wovon hätte ich dir Mitteilung machen sollen?» — «Du bist und bleibst doch ein Poseur! Jetzt willst du mir einreden, daß du deine Verlobung als keine wichtige Sache betrachtest.» — «Meine Verlobung?» Harald hatte die Ereignisse des vorgestrigen Tages tatsächlich vergessen und wußte nicht, was Tibor meinte. Aber Tibor konnte wütend werden, wenn Harald seine weltfernen Anwandlungen bekam. Er schrie also: «Hast du dich vielleicht nicht verlobt?» — «Nein!» schrie Harald zurück. «Aber zum Donnerwetter, es steht ja schon heute in der Zeitung!» — «Was steht in der Zeitung?» — «Daß du dich mit Brigitte Plohn vom Residenztheater verlobt hast! Da! Sieh dir das an! Dein Photo und ihr Photo. Einträchtig nebeneinander. Und darunter der Text: Eine Verlobung in der Kunstwelt!»

Harald wußte also, daß Liane nicht dicht gehalten hatte. Und wenn er's recht überlegte, verpflichtete sie auch nichts zur Diskretion. Seine Lüge war eben auch zu plump gewesen und hatte die kürzesten Beine von der Welt. Er war also — in den Augen der Leute jedenfalls — mit einem Mädchen verlobt, das er nicht kannte, von dessen Existenz er nichts wußte und dessen Photo er irgendwohin verkramt hatte, ohne es auch nur richtig anzusehen. Zuerst wollte er in aller Oeffentlichkeit dementieren. Er unterließ es aber, um dieser kleinen Plohn keine Beschämung zuzufügen. Er wollte seine «Braut» aufsuchen und ihr den Fall aufklären. Auch das unterließ er, weil er einfach nicht den Mut aufbrachte, ihr vor die Augen zu treten. Im übrigen war er überzeugt, daß morgen schon ein sehr energisches Dementi dieses Fräulein Plohn in der Zeitung erscheinen und die ganze Angelegenheit bereinigen würde.

Es erschien nicht, dieses Dementi. Morgen nicht, übermorgen nicht und überhaupt nicht. Sonderbar, dachte Harald. Daß es irgendwo ein Mädchen gibt, eine Braut im Mond, die sich nicht gegen die Zumutung wehrt, mit einem Unbekannten verlobt zu sein. Aber im übrigen war ihm dieser Zustand recht, weil Liane seine Verlobung respektierte und sich in delikater Entfernung hielt.

Allerdings mußte Harald vom Zeitpunkt jener öffentlichen Mitteilung, daß Fräulein Brigitte Plohn seine Braut sei, durch ein wahres Fegefeuer der Neugierde gehen. Man fragte ihn, warum er niemals mit seiner jungen Braut zu sehen sei. Man wollte den Zeitpunkt seiner Verheiratung wissen. Man erkundigte sich nach der Vorgeschichte dieser romantischen Liebesaffäre. Und Harald mußte seine ganze erprobte Technik des Lustspielautors aufwenden, um dieses Lustspiel, dessen Hauptfigur er nun selbst geworden war, glaubhaft zu verknoten und logisch weiterzuführen.

Als er sich aber allmählich in ein dichtes Netz von Unwahrscheinlichkeiten verfangen hatte, aus dem er kein Entrinnen mehr sah, beschloß er zu verreisen. Unbekannt wohin. Gerade aber, als er ins Auto steigen wollte, parkte ein anderes Auto vor seinem Hause. Der Direktor des Residenz-Theaters stieg aus, holte Harald kurzerhand aus seinem Wagen heraus, verfrachtete ihn in den seinen und sagte: «Sie fahren jetzt mit mir ins Theater! Wir halten heute die erste Probe Ihres neuen Stückes. Die Sache hat sich früher machen lassen, als ich dachte. Und wissen Sie warum? Weil wir sehr überraschend die Hauptdarstellerin gefunden haben. Aber Sie wissen natürlich schon, wer die Annemarie spielt!» Harald wehrte sich: «Lassen Sie mich! Ich weiß gar nichts!» — «Na, hören Sie! Fräulein Plohn, Ihre Braut, wird Ihnen doch mitgeteilt haben, daß ich ihr diese Rolle zugewiesen habe! Als ganz besondere Aufmerksamkeit für den geschätzten Autor.» Harald knickte zusammen und sagte nichts mehr. Wie ein Opfertier ließ er sich gottergeben ins Theater führen. Und selbst sein phantasiegesegnetes Gehirn konnte sich die weitere Fortsetzung dieses tragischen Lustspieles nicht ausdenken.

Die Schauspieler waren bereits auf der Bühne versammelt, als der Direktor mit Harald erschien. Unter den Mitwirkenden befanden sich drei Damen. Harald wußte, daß er zuerst auf seine «Braut» zutreten und sie begrüßen müsse. Aber welche war seine Braut? Welche von den dreien? Das Photo hatte er längst vergessen und jede einzelne dieser drei konnte es sein. Natürlich wollte er schon auf die Verkehrteste zugehen, um sie mit einem Kuß zu begrüßen. Glücklicherweise trat in diesem Augenblick eine andere auf ihn zu. «Grüß dich Gott, Harald! Nett, daß du gekommen bist!» — «Ja», sagte er und nichts weiter. Dann holte er tief Atem, blickte sich verlegen im Kreise um und küßte Brigitte auf die Stirn. «Grüß dich Gott, mein Liebes! Wie geht es dir?» — «Aber Liebling», flötete eine überaus sympathische Stimme, «wir haben uns doch erst gestern abend gesehen.» — «Natürlich! Gestern abend ... Aber es kann sich ja inzwischen vieles ereignet haben ...» Eine große, verlegene Pause entstand. Und Harald fragte, um nur irgend etwas zu fragen: «Wie geht's deiner Mama?» Alle Umstehenden lachten und Brigitte flüsterte ihm zu: «Ich habe ja gar keine Mama!» Er verbesserte sich laut: «Ich wollte fragen, wie's dem Papa geht ...» Und sie flüsterte: «Papa habe ich ja auch keinen mehr!» Und Harald wandte sich an den Direktor: «Am besten, wir fangen an!»

Nach der Probe, die übrigens für Brigitte siegreich verlief, mußte Harald selbstverständlich mit ihr das Theater verlassen. Arm in Arm, das ging nicht anders. Dabei blickte er sie immer von der Seite an, um sich das Gesicht seiner Braut möglichst einzuprägen. Wie schrecklich, wenn er morgen früh wieder auf eine andere zutreten würde, um sie zu küssen ... Sie aßen auch gemeinsam zu Mittag. Es hatte sich von selbst so ergeben.

Und Brigitte fragte: «Wie hat die Meldung von unserer Verlobung nur in die Zeitung kommen können?» Harald gestand ihr alles. Sie lächelte nur und meinte: «Ich habe immer gewußt, daß der Zufall mit mir flirtet.» — «Und Sie mit dem Zufall?» — «O ja. Denn es ist immer gut, einen so einflußreichen Gönner wie den Zufall zu haben.» Nach einer Weile fragte Brigitte: «Und was jetzt? Wollen wir unsere Verlobung wieder auflösen? Nachdem wir uns endlich kennengelernt haben?» — «Nein», antwortete er sehr rasch und blickte sie jetzt voll und nicht mehr von der Seite an. «Warum nicht? Wir können doch nicht ewig ein Brautpaar bleiben. Und dann — ich muß es Ihnen ehrlich sagen — diese Verlobung mit Ihnen ging weit über meine finanziellen Verhältnisse.» Harald fragte erstaunt: «Wieso? Was meinen Sie damit?» — «Oh, es ist sehr kostspielig, die Braut eines berühmten Mannes zu sein. Ich versuchte ja zuerst mein altes, bescheidenes Leben, das Leben einer kleinen Schauspielerin, weiter fortzuführen. Aber alle Leute fragten: Wie? Ihr Bräutigam läßt sie weiter in dieser billigen Pension leben? So mußte ich also im Interesse Ihres Prestiges in ein vornehmes Hotel übersiedeln. Auch meine selbstgeschneiderten Toiletten konnte ich nicht mehr tragen, wenn ich Sie nicht in den Ruf eines heillosen Schmutzians bringen wollte. Also mußte ich in einem feinen Salon arbeiten lassen. Man wollte sehen, welchen Ring Sie mir zur Verlobung verehrt hatten. Und Blumen mußte ich mir auch selbst schicken, weil sich ein ungalanter Lustspieldichter sehr leicht die Sympathien des Publikums verscherzt. Ich habe in diesen zwei Monaten das ganze kleine Erbteil meines Vaters verbraucht. Und jetzt müssen wir unsere Verlobung lösen, weil ich einfach nicht weiter kann ...»

Harald ließ sich die Sache sehr gut durch den Kopf gehen. Und schon nach vierzehn Tagen verlobte er sich mit seiner Braut. Damit das Lustspiel, dessen Held er geworden war, ein Happy end fände. Und weil er es gerne sah, wenn sich die Liebenden zum Schluß bekommen.

Haben Sie Talent zum Kriminalisten?

Lösung zu Fall 16: Höllenmaschinen im Postpaket.

(Lösung von Seite 1152)

Die Kommissare überlegten: Der Täter mußte ein mit den Privatangelegenheiten sehr vieler Einwohner vertrauter Mensch sein. Man mußte annehmen, daß es sich um einen Einwohner der Stadt handelte. Die Kommissare veranlaßten, daß sämtliche polizeilich gemeldeten Einwohner Schriftproben abgeben mußten. Keine Ausnahme wurde zugelassen. Die Durchführung des Experiments dauerte einige Wochen. Sämtliche Schriftproben wurden einigen Schriftsachverständigen zusammen mit den anonymen Briefen und den Paketadressen vorgelegt. Dieser kühne Gedanke der Kommissare führte zur Entdeckung des Verbrechers. Zum größten Erstaunen der Stadt stellten die Schriftsachverständigen fest, daß einer der reichsten und angesehensten Bürger, ein Professor der Musik, der Täter war. — Er gab seine Verbrechen zu. Die Aerzte stellten eine Geisteskrankheit fest.

Geschehen im Jahr 1931 in Verona.